Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seine Frau kommt heim

Von Maurice Baechler

Die reizende junge Frau des Doktors Kellerhals ist seit zwei Tagen bei ihrer Schwester, die Hochzeit feiert, zu Gast. Der vielen Arbeit wegen konnte der Herr Doktor leider nicht mitreisen, und der Abschied fiel seinerseits etwas sarkastisch aus, durch einen ärgerlichen Unterton fast unfreundlich, kalt. Ihre lieben Augen lachten aus dem Wagenfenster, und als das Abfahrtssignal ertönte, hingen zwei Tränlein an ihren Wimpern.

Die Zeit wurde dem guten Herrn Kellerhals unendlich lang; er ertappte sich einige Male über höchst verdammenswürdiger Zerstreutheit. Am ersten Abend jaßte er mit Berufskollegen geschlagene drei Stunden lang, ärgerte sich weidlich und mußte natürlich die Zeche bezahlen. Gestern saß er im Theater, hörte ein seichtes französisches Stück an, dessen Sujet noch gerade eine sehr komplizierte Ehescheidungsgeschichte war. Doch heute kommt sie wieder heim, seine liebe, gute, reizende Frau.

Wir treffen den guten Herrn Doktor in einer etwas merkwürdigen Situation an:

In seinem Zimmer erwartet er sie, vor vielen Briefen, die er seit Jahren nicht mehr gelesen, von denen er sich aber nicht trennen konnte. Bald lächelte er in sich hinein, bald träumt er halb melancholisch in den Zigarettenrauch, ganze Sätze vor sich hinlesend, halblaut, wie ein alter Mann:

„Liebster," heißt es da, „Liebster, wie sehne ich mich noch einmal nach einer letzten Aussprache mit dir. Mein Bräutigam verreist morgen und ich erwarte dich bestimmt bei mir. Ich halte die letzte Tasse Tee bereit, das letzte Brötchen und — den letzten (zwar verbotenen) Kuß —. Morgen noch dein Dori —."

Herr Kellerhals lächelte fast ein wenig traurig über sich selber: „Der Tee war so gut, das Brötchen so schmackhaft und der letzte Kuß so bitter — —."

Du lieber Gott! Und hier schreibt Elsa auf seine Anklage: „— — Sie sind ein Suchender, vielleicht ein Irrender. Verzweifeln Sie nicht, seien Sie Kämpfer! Der Materialismus mit seinen Freuden und Schmerzen wird Ihnen nie den Seelenfrieden geben, suchen Sie das Glück in geistiger Lebensauffassung — —."

Aus vollem Halse lacht er: „Du Schulmeisterin!"

Dann wieder heißt es:

„Liebster. — Wie du mich gestern Abend als arme, verlassene Seele stehen ließest, da wußte ich nicht recht, wohin; wie im Traum ging ich zur Theaterkasse, saß bald unter einer lachenden, schwatzenden Menge, kannte, als der Vorhang sich hob, nicht einmal den Namen des Stükkes, das gespielt wurde — — „Einmal noch lieben und leben im Mai, einmal noch küssen eh' es vorbei —" so oder ähnlich sangen sie auf der Bühne — doch als ich nach Hause kam, wußte ich gleichwohl nicht, was ich gesehen hatte. Du böser Liebster — — —."

Der Herr Doktor erinnerte sich, daß das liebe Mädel jetzt einen Mann und drei Kinder hat und sozusagen glücklich ist. —

Und hier die Philosophin Julia:

„— — Ich bin kein deutsches Mädchen und kenne auch keine Reserve. Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit in Ihrem Briefe. Ich verlange Kultur des Menschen, ein Höherleben, ein Wachsen, kein Sinken, Degenerieren. Ich habe mich immer bemüht, so zu leben, wie ich bin — aber niemand kann heute wahrhaft natürlich sein, sonst lebten wir ja mit allen Menschen in Streit — — —."

„Du liebes Kind," grinste Kellerhals, „was willst du jetzt mit deinen schönen Sätzen am Kongo?"

Doch hier die kleine Schmollerin:

„Ich danke dir für deinen wütenden Brief. Du willst also nicht mehr mit mir zusammentreffen. Nun. Wir haben uns auseinandergeliebt, weil du es so wolltest, nichts bindet uns mehr. Ich freute mich so auf ein Wiedersehn mit dir — es ist nun anders gekommen. Aber am Sonntag hätte ich dir noch ins Gesicht lachen mögen, als du so unschuldig vom Theater sprachst, ich wußte ja nur zu gut, wo du hingingst. Ich glaube kaum, daß du mir noch etwas zu sagen hättest — leb wohl! Suzanne. — —"

Plötzlich tönten hastige Schritte an das Ohr des versunkenen Herrn Doktors, ein

Früh morgens ein Glas „Birmo" erhöht meine Schaffensfreude!

Eine Schweizer Familie

Der 70jährige Battista Bernasconi mit seinen 6 Söhnen errang an Turn- und Schützenfesten über 300 Kränze.

Böckli

Alle Achtung, Bernasconi,
Dir und deinen wackern Jungen,
Aber zeig dich lieber ohni
Das, was ihr mit heimgebrungen.